

Predigt zu Ex 3,14-16 – Ich bin, der ich bin

Liebe Gemeinde!

Dieser Text (Ex 3,4-17) gehört zu den Kerntexten des Alten Testaments. Denn hier offenbart sich Gottes Wesen und sein Charakter. Gott offenbart sich Mose als einer, der redet, der handelt, der sich kümmert, der sich aus eigener Initiative zu den Gebeugten hinunterbeugt und der errettet. In dem allem unterscheidet er sich in den Augen des Autors und des Redaktors des Textes von den Göttern der umliegenden Völker, die – in den Worten des Psalms 115: „einen Mund haben und nicht sprechen, Augen haben und nicht sehen, Ohren haben und nicht hören, eine Nase haben und nicht riechen. Mit ihren Händen fühlen sie nicht, mit ihren Füßen gehen sie nicht, mit ihrer Kehle geben sie keinen Laut.“ (Ps 115,5-7 ZÜR). Nicht so ist aber der Gott Israels. „Ich habe das Elend meines Volks in Ägypten gesehen, und ihr Schreien über ihre Antreiber habe ich gehört, ich kenne seine Schmerzen. So bin ich herabgestiegen, um es aus der Hand Ägyptens zu erretten, und aus jenem Land hinaufzuführen in ein schönes und weites Land, in ein Land, wo Milch und Honig fließen ...⁹ Sieh, das Schreien der

Israeliten ist zu mir gedrungen, und ich habe auch gesehen, wie die Ägypter sie quälen“, sagt Gott zu Mose. Er ist ein Mitleidender Gott, der Anteil an dem Leben seiner Kinder nimmt. Und im nächsten Satz beruft er Mose zur Aufgabe seines Lebens: „Führe mein Volk, die Israeliten, heraus aus Ägypten.“ Führe sie aus der Festung, aus der Umklammerung und der Pein – dies alles klingt in „Micraim“, dem hebräischen Wort für Ägypten an.

Die Begegnung mit Gott ist lebensverändernd und lebensgefährlich – für Mose, so wie auch für uns. Denn sie ist immer eine Berufung und eine Aufforderung zugleich. Gott offenbart sich Mose nicht, um ihm seine Fragen zu beantworten, sondern um ihn zu berufen, seinen Willen zu tun. Seine Stimme fordert dazu auf, aus dem Gewohnten und Festgefahrenen aufzubrechen, Ungeahntes, Unmögliches und die eigenen Kräfte Übersteigendes zu wagen und dabei auf Gottes Führung auf seine Begleitung zu vertrauen. Kein Wunder, dass so eine Berufung kaum mit Jubel und Begeisterung entgegen genommen wird – weder bei Mose, noch bei Elia, Jeremia, Jona oder den anderen Propheten. Und so weist Mose Gott erst einmal zurück:

„Wer bin ich, dass ich zum Pharao gehen und die Israeliten aus Ägypten herausführen könnte?“ Wer bin ich, deine Aufgabe zu erfüllen, ich bin ja nur ein schwacher Mensch. Aber Gott lässt nicht locker – weder bei Mose, noch bei uns.

Ich finde es bemerkenswert, dass Gott den Menschen zu überreden versucht, damit er seinen Willen tut. Dass Gott überhaupt seinen Willen durch den Menschen verwirklichen will. Er könnte Israel doch alleine herausführen, oder? Warum braucht er denn Mose? Wäre es für ihn nicht einfacher, alles alleine zu machen? Was mich noch mehr beeindruckt ist, dass Gott nicht nur einfach befiehlt: Mach's! Und Schluss! Zum Glück droht er nicht, sondern lässt sich auf ein Dialog mit Mose ein und spricht ihm seinen Beistand zu und will ihn ermutigen (Ex 3,12): „Ich werde mit dir sein“, verspricht er Mose. Ein grosses Versprechen, das nicht nur Mose oder Israel, sondern uns allen gilt und das der Autor des Matthäusevangeliums mit dem Namen Immanuel und der Verheissung des Auferstandenen – „ich bin bei euch“ – aufnimmt und fortführt. Ein Versprechen, das das Unmögliche möglich macht. Ein Versprechen, das tröstet und ermutigt zugleich.

Doch Mose lässt sich nicht so schnell bewegen. Er lässt nicht locker. Im Gegensatz zu dem pietistischen Ideal, sagt er zu Gottes Auftrag nicht einfach ja, sondern wendet ein: „Wenn ich zu den Israeliten komme und ihnen sage: Der Gott eurer Vorfahren hat mich zu euch gesandt, und sie sagen zu mir: Was ist sein Name? Was soll ich ihnen dann sagen?“ Diese Frage ist merkwürdig. Warum sollte es den Israeliten nicht genügen, dass der Gott ihrer Väter Mose zu ihnen gesandt hat? Kennen sie ihn nicht? Haben sie keine eigene Erfahrung mit ihm gemacht? Würde es nicht genügen zu sagen: Der HERR, der Gott eurer Vorfahren, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks und der Gott Jakobs, hat mich zu euch gesandt? Hat Gott nicht bereits an seinem Handeln mit Abraham, Isaak und Jakob gezeigt, wer er ist? Warum ist es so wichtig, den Namen Gottes zu kennen? Ein Name hat im Alten Orient und in einigen Kulturen bis heute noch eine tiefergehende Bedeutung, als bei uns. Für uns sind heute die Namen in der Regel bedeutungslos, d.h. wir kennen ihre Bedeutung nicht und wählen die Namen nicht nach ihrem inhaltlichen Sinn, sondern eher auf Grund dessen, ob sie uns gefallen oder nicht. Und die Nachnamen

gibt es sowieso als Beinamen erst ab dem Mittelalter. Doch im Orient spiegelt sich in dem eigenen Namen das Wesen, der Charakter der genannten Person. Und wer den Namen kennt, bekommt Macht über das Benannte. Er kann somit mit dem Aussprechen des Namens die Person, den Gott, die Götter oder Dämonen herbeirufen, wenn und wann er will, sie zwingen, zu antworten oder sie wegschicken, wenn man sie nicht mehr braucht (siehe Dämonologien). Die Frage nach dem Namen Gottes ist somit eine Frage nach der Verfügbarkeit Gottes, die den menschlichen Wunsch weitergibt, den wir auch kennen, nämlich dass Gott uns zur Verfügung steht, wenn wir ihn brauchen. Dass er da ist, wenn wir wollen – am besten gleich noch so, wie wir es uns vorstellen. Dass er antwortet, dass er handelt, wie wir wollen und dass wir ihn aber vielleicht auch wegschicken können, wenn er uns zu viel hineinredet oder zu viel fordert und verlangt oder wenn wir ihn nicht mehr brauchen. Und dieser Wunsch, Gott im Griff zu haben, Gott anrufen zu können, über ihn zu verfügen – und somit nicht nur Macht sondern auch Sicherheit zu haben, dass er antwortet, spiegelt sich in der Frage Mose nach Gottes Namen.

Auf diese Frage antwortet Gott souverän und mit gutem Sinn für Humor: Ehje ascher Ehje. „Ich werde sein, der ich sein werde. Und er sprach: So sollst du zu den Israeliten sprechen: Ich-werde-sein hat mich zu euch gesandt.“ Oder wie Martin Buber übersetzt: „Ich werde dasein, als der ich dasein werde. Und er sprach: So sollst du zu den Söhnen Jissraels sprechen: ICH BIN DA schickt mich zu euch.“ (Ex 3,14 BUB). Ich finde die Antwort wunderbar. Mit dem Namen JHWH, der im Judentum seit der Tempelzerstörung nicht mehr ausgesprochen wird, sondern mit Ha-Schem, der Ewige oder Adonai umschrieben wird, offenbart sich Gott als der, der souverän handelt. Als der, der kommt und geht wie er will. Er offenbart sich als der Unverfügbare, der da ist – für seine Kinder – aus eigenem Willen. Gott ist nicht nur an und für sich „da“, sondern er ist „da mit uns“. „Ich werde sein, der ich sein werde“ ist kein statisches Sein Gottes, sondern ein lebendiges Sein, ein Dasein Gottes für die Menschen: Er ist an ihrer Seite, mit ihnen unterwegs, schöpferisch, beistehend, lebensstiftend und wirkend. Er offenbart sich als der, der immer wieder wird und dem man in der Geschichte und dem Geschehen immer wieder aufs

Neue begegnen kann. Nicht als ein Objekt – als Es, sondern als Du, als das ewige Gegenüber, mit seinem innersten und gesamten Wesen – wie Martin Buber sagen würde. Denn einen Gott, den es gibt, gibt es nicht – wie Dietrich Bonhoeffer richtig gesagt hat.

In dem Namen Gottes, welcher ein Derivat des Verbes *hajah*, „werden“, ist, spiegelt sich sein Wesen. In der Geschichte mit ihm – in der Geschichte von Exodus sollen seine Kinder ihn kennenlernen – als den Befreier aus der Gefangenschaft, aus der Pein und jeglicher Umklammerung, als den Schöpfer und Bundespartner, als den Wegführer und Begleiter. Sein Name ist sein Programm. Ich bin, der ich bin. Ich werde sein, der ich – für dich – sein werde. Gott ist ein befreiender Gott für Mose, für Israel, für jede und jeden von uns. Er ist der, der da ist – auf seine Art, der Anwesende und Wirkende, der auf die Menschen immer wieder zugeht und sich ihnen in der persönlichen Begegnung offenbart, um die Menschen an der Verwirklichung seiner Pläne teilhaben zu lassen. Er steht für die Überwindung von aller Knechtschaft. Er ist ein Gott, der in heillosen und ungerechten Zeiten sein Heil und seine

Gerechtigkeit verwirklichen will und wird. Nicht allein, sondern mit Hilfe von Menschen, die sich in aller Schwachheit in seinen Dienst stellen und auf sein Dasein vertrauen. Menschen, die an heiligen Orten für sein Dasein achtsam sind, die zu Empfängern und Sendern der göttlichen Flamme in unheiligen Zeiten werden. Gott braucht Menschen, die mit ihrem Leben und Sterben seinen Namen heiligen. Und er verspricht ihnen, er verspricht uns seine tragende Gegenwart, wie er sie Mose versprochen hat. Denn er ist der Herr der war, der ist und der kommt – wie Johannes in seinem Versuch den Namen Gottes ins Griechisch zu übersetzen sagt. Er kommt auch zu uns, um für uns in den Aufgaben unseres Lebens da zu sein.

Der Talmud umschreibt den Gottesnamen so: „Ich werde mit euch sein in dieser Prüfung, wie ich auch mit euch sein werde in den Prüfungen, die euch bevorstehen“ (b.Berachot 9b). Diese Zusage galt Mose, galt und gilt Israel in seiner Geschichte mit Gott und sie gilt auch uns heute. Der Gott, der sich Mose im brennenden Busch mit Namen offenbart hat und der sich uns in seinem Sohn offenbart hat ist derselbe, der Anwesende, der da ist, mit uns und für uns –

mitten unserer Pein, Umklammerung und Gefangenschaft.
Und er will, dass wir ihn immer wieder als solchen erleben
und erkennen, dass wir ihm vertrauen und auf seine
Berufung mit „Ja“ antworten, damit er auch für uns da sein
kann und wir für ihn. Es ist wahr – oder auf Hebräisch:
Amen.